

Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie
Arbeitskreis: Methoden interkulturellen Philosophierens
am 13.10.1995 um 17³⁰ im IWK, Berggasse 17, 1090 Wien

海峽

DISKUSSIONSPAPIER:

RENKO:

2. RUNDE

Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie

Meiselstr. 73/3, 1140 Wien

☎ 985 91 53 Fax 985 94 61

E-mail FRANZ.MARTIN.WIMMER@VM.UNIVIE.AC.AT

Redaktion und Layout: Michael Shorny

renga: Ein Beispiel

Den Anfang dieses Papiers machte ein Kettengedicht in einer schönen englischen Übersetzung von NOBOYUKI YUASA im Vorwort zu MATSUSO BASHŌ: „The Narrow Road to the Deep North“. London: Penguin Books 1966, und in einer anderen Übersetzung ins Deutsche von WILHELM GÜNDERT, in: „Lyrik des Ostens.“ München: Hanser 1965. (Es handelt sich um das selbe Gedicht.) Es stammt von SŌGI (1421-1502) und seinen Schülern SHŌHAKU und SŌCHŌ, in dieser Reihenfolge.

Materialien zu Renko

Für unser nächstes Treffen haben wir uns die selbe Aufgabe vorgenommen, mit deren „Bewältigung“ wir zuletzt nicht zufrieden waren: Ein Renko am Fall des JULIÁN TZUL zu versuchen. Nach dem renga-Beispiel folgen hier nun Auszüge aus einem Text UEDAS, der renga (in seinem Text: „renku“) für den Zen vereinnahmt und also als eine Zen-Übung vorstellt. Wie legitim (authentisch...) dieser Versuch auch immer sein mag, er enthält spannende Überlegungen zur Struktur der Verkettung („ren“). Der Text stammt aus SHIZUTERU UEDA: „Die Zen-buddhistische Erfahrung des Wahren“, in: Eranos Jahrbuch 55, 1987

Zuletzt kommen Auszüge aus einem Protokoll der letzten Sitzung.

| | |
|--|---|
| Noch liegt Schnee, und schon dunstet es unten am Berg zur Abendstunde. | Snow-capped as they are, The gentle slopes of the mountains Fade into the hazy mist At twilight on a spring day. |
| Fern am Wasserlauf duftet in Pflaumenblüten ein Dorf. | The river descends far and distant, Plum-fragrance filling the village. |
| Im Flußwind wiegen sich die Zweige der Weiden: es erschien der Lenz! | In a soft river breeze Stands a single willow tree Fresh in spring colour. |
| Auch Ruderstöße der Boote künden die Frühe des Tags. | At early dawn every push of the oar Is audible from a passing boat. |
| Des Mondes Sichel wird, bis Nebel die Nacht hüllt, am Himmel bleiben. | There must be a moon Dying in the morning sky Wrapped in heavy fog. |
| Auf der bereiften Heide neigt sich dem Ende der Herbst. | The ground is covered with frost, The autumn is drawing to ist close. |
| In der zirpenden Grillen bänglichem Zagen dorren die Gräser. | In a sorrowful voice A cricket is heard singing Beneath the withering grass. |
| Mußt die Hecken befragen: Weisen dir sicher den Weg. | I paid a call to a friend of mine, Taking a desolate lane by the hedge. |

Shizuteru Ueda: renga und Zen

Bei einem renga] stehen nicht so sehr die einzelnen Zeilen im Vordergrund, d.h. die jeweilige Aussage des Einen und des Andern, sondern vielmehr das Geschehen im Zwischenraum. [...]Es entsteht ein merkwürdiges Zusammenklängen, wie im Chor, zwar ganz asymmetrisch, aber, oder gerade deshalb, in vollkommener Entsprechung.

In einem Beispiel eines renga mit drei Dichtern A, B, C und ihren drei Zeilen 1, 2 und 3] muß Dichter B auch die feinsten Bedeutungsnuancen der Zeile 1 erfassen und durch das Hinzudichten seiner eigenen Zeile 2 [die wieder ein in sich selbständiges Gedicht ist] eine Art Sinnverschmelzung mit der vorigen Zeile zustande bringen, aus der eine neue, beiden Zeilen gemeinsame Welt entsteht. [...] Es handelt sich dabei um eine vollständige Durchdringung von Beingtheit und Freiheit, um eine Art „geworfenen Entwurf“, wobei es gilt, die Geworfenheit selbst entgegen zu können. [...] Das Verhältnis des Dichters B zu Dichter C ist zweifach: einmal stellt Dichter B dem Dichter C mit seiner Gedicht-

zeile die Frage: „Wie interpretierst Du meine Zeile? Kannst Du meine Zeile wirklich so neu interpretieren, daß Du meiner Welt entrinnen und Dir eine eigene Welt erschließen kannst? Wenn Du dazu nicht imstande bist, bleibst Du nur ein Teil meiner Welt, bist Du nicht Du selbst.“ Das bedeutet aber auch: Dichter B stellt Dichter C seine Zeile ganz selbstlos für eine mögliche Interpretation zur Verfügung, ohne auf seiner eigenen Auffassung als Interpretationskriterium beim Hinzudichten zu bestehen. Dichter B wird nie sagen: Das meinte ich nicht; das ist falsch; das ist ein bloßes Mißverständnis. Er ist vielmehr bereit, jegliche Interpretation, auch die überraschendste hinzunehmen, und zwar in der Hoffnung, daß er sich in einer fremden Interpretation neu wiederfinden wird. Wenn es Dichter C gelingt, in der dargestellten Weise eine treffende Zeile hinzuzudichten, verwandelt sich die Zeile 2. Dichter B erlebt zu seiner Freude, wie sich in seiner Zeile eine neue Welt auf tut.

[...] **E**in gelungenes Weiterdichten bedeutet einen Weltwechsel. Auf diesen kommt es beim Renku an. Die [einzelnen] Zeilen eines Renku-Gedichtes bilden keine einheitliche, durchgehende Sinngestalt, sondern stellen

ein Weltwechselfpiel dar [...] Dabei spielt jeder der Beteiligten die Hauptrolle, die Rolle des „Herrn“ der Welt [...] um anschließend die Rolle des Herrn einem andern zu übergeben. [...]

Im Renku-Zusammenhang ist jeder der beteiligten Dichter zugleich Leser und Dichter (=Schreibender), Empfangender und Schaffender. Nur derjenige, der einen andern wirklich lesen kann, kann selber dichten: nur derjenige, der selber wirklich dichten kann, einen andern lesen und seine Gegenwart vermitteln. Lesen und Dichten gehen ineinander über.

wird, und es gibt Bereiche wo das nicht die Norm sein muß. Denn wenn man sagt, es sind nur Experten fähig, über Gerechtigkeit zu sprechen, wer sind denn dann eigentlich die Experten, oder wer sind nicht Experten bezüglich Gerechtigkeit ?"

Gutema Bekele: „Es mag in Japan vielleicht mit dem *renga* ein Raum gegeben sein, wo jeder sagen kann, was er sich denkt, aber wohl nicht mehr, wenn man aus diesem Raum herauskommt.“

Hierauf wurde dann, wie öfters, betont, daß es sich bei unserem Renko um ein **Experiment** handelt.

ren: Die Verkettung

Peter Jurkowitsch: „Für mich ist das so, als würde da jetzt irgendein Thema in der Mitte sein, jeder würde völlig unbeeinflußt, als würde er der erste sein, sich auf niemanden beziehen, sondern bringt sich selbst hier ein, und normalerweise, in den üblichen Gesprächen kommt dann der zweite und der widerspricht dann mehr oder weniger, teilweise oder ganz, das ist jedenfalls der häufigere Vorgang, als daß er ihm zustimmt, der dritte widerspricht

wieder dem zweiten, der fünfte geht überhaupt nicht mehr auf den ersten ein oder vielleicht wieder, und es geht immer mehr verloren, diese unmittelbare Einstellung, Meinung, Gefühl des einzelnen zum dem Thema. Es kann ein Widerspruch entstehen, es kann „passieren“, aber der sollte aus sich heraus entstehen, [...] es gibt diese Form des Polylogs die Chance sehr verschiedene Meinungen klarer zu formulieren und wirklich hinzulegen, als daß dann ein dichtes Netzwerk von Antworten oder Pseudoantworten entsteht [...]“

Also eine Anhäufung, woraus etwas werden kann oder nicht ?

Peter Jurkowitsch: „Jeder bringt ja seinen Beitrag ein, daraus entsteht der Polylog, später einmal entsteht überhaupt auch die Offenheit und die Anregung, daß sich etwas Ganz Neues entwickeln kann. Ich vertraue ja auch darauf, daß jeder einzelne zuhört und auch versteht, aber er wird anders darauf reagieren, als wenn er sagt 'Du hast das falsch gesagt...'“

Renko mit isolierten Beiträgen
Michael Shorny: „Ich habe mir das deswegen nicht unter renko vorgestellt, denn, was ich mit dem Begriff 'Kette' im 'Kettendenken' verbinde, gibt es

drauf gekommen, daß ich mich sehr oft geirrt habe. Das lag an verschiedenen Gründen, [zB. Sprachschwierigkeiten], oder es war hier eben ein in gewisser Weise verschiedenes Denken, ich habe nicht lange genug zugehört. Und ich würde das aus diesem Hintergrund gerne hier vermeiden, daß man zu schnell glaubt, man versteht den anderen.“

Fritz Mühlöcker: „Mir ist diese Regel problematisch, weil um der Ehrlichkeit willen ist es besser zu sagen, was man für falsch hält. [...] Zu große Freundlichkeit den Argumenten gegenüber ist gar keine so große Freundlichkeit den Personen gegenüber.“

Hakan Gürses: „Kritik ist eine hermeneutische Methode. Kritik ist eine Möglichkeit zu verstehen. [...] Eine Fragestellung kann auch kritisch sein. Eine kritische Frage kann dazu führen, das der Befragte sich wiederholt, und dann verstehe ich vielleicht besser.“

Diethard Leopold: „Für mich ist kritische Frage etwas anderes als Kritik: [...] 'Nachfrage', ich würde es lieber nennen: 'Weiterführende Fragen': „Mich verblüßt es, daß diese simple Regel, einander nicht zu widersprechen, so einen Widerstand

hervorrufft. Mich erinnert das an dieses lustige Beispiel aus dem Zen, wo jemand sitzen und dabei gedankenleer werden soll und dem Meister sagt, er müsse an alles mögliche Denken, was er denn tun solle, der antwortet mit der ersten Regel: Du darfst an alles denken, nur nicht an Affen. Was passiert ? Er denkt natürlich ausschließlich an Affen.“

Die Regel der Redeformfreiheit

Katsuo Sato meint, in einem Renko müsse es jedem und jeder erlaubt sein, nicht nur selbst zu bestimmen, was er oder sie sagt, sondern auch, **wie** er oder sie es sagt. Renko gäbe es, ebenso wie *renga*, als macht- oder herrschaftsfreien Raum.

Franz Wimmer: „Wenn es um Dinge geht, [die alle angehen] wie zB Gerechtigkeit, dann scheint mir das [nämlich nur eine Fachsprache als gültige Redeweise zu erlauben] nicht die richtige Vorgangsweise zusein: Irgendjemanden oder irgendeine Tradition, irgendeine Sprechweise als nicht fachsprachlich von vorneherein auszuschließen. Das scheint mir keine argumentierbare Strategie zu sein. Es gibt Bereiche, wo eine Fachsprache verwendet

Renko: Julián Tzul Die erste Runde

Es folgen nun Ausschnitte aus unserem Gespräch am 8.9.1995. Sie geben nicht ein Abbild der da vertretenen Meinungen, sondern sind ausgewählt, um Überlegungen zum Begriff „renko“ vorzustellen, sie sind auch der Reihenfolge nach etc. geordnet. Unseren kurzen Versuch, über den Fall Julián Tzul selbst zu sprechen, unterschlage ich hier.

Die Regel: „Du sollst nicht ausdrücklich Kritik üben!“

Katsuo Sato: „Es gibt zwei Arten der Diskussionen. In einem Fall werden verschiedene Meinungen zu einem Fall kommuniziert, dabei ist es nicht so wichtig, ob eine Meinung falsch oder richtig ist. Natürlich, wenn ich ganz falsche Informationen habe, dann ist her eine Korrektur wichtig. Aber bei unserer Diskussion kommt es darauf an, daß die Kollegen auf meine Meinung reagieren, indem sie sie verurteilen, „das ist richtig“, „das ist falsch“, das ist nicht nötig. Was mich interessiert ist, was die Kollegen an neuen Anschauungsweisen bekommen haben. Das ist wichtig für mich. [...] Richtig und falsch ist wichtig nur dort, wo man über eine Sache zu entscheiden hat.“

Diethard Leopold: „Ich finde, 'Kritik' beinhaltet, daß man glaubt, daß man den anderen versteht. Und ich habe in Japan sehr oft die Erfahrung gemacht, daß ich mit japanischen Kollegen gesprochen habe und dann geglaubt habe, ich verstehe sie, und ich habe dann schnell gesagt, nein nein das ist nicht so, das ist anders, später bin ich dann

da nicht eine Runde von isolierten Beiträgen und dann eine nächste Runde, die irgendwie damit verkettet sein soll, sondern daß jeder einzelne Beitrag mit dem vorhergehenden sehr wohl verkettet ist, also daß wir schon aufeinander eingehen, aber anders eingehen, nämlich zB nicht kritisierend. Renga hat eine Reihe von ästhetischen und poetologischen Regeln ausgebildet in den Jahrhunderten, wie man das macht, mir welchen metaphorischen Mitteln oder wie immer. Ich weiß nicht, wie genau wir sowetwas für ein renko brauchen...“

Franz Wimmer: „Das Zuhören bestimmt ja schon, daß der nächste Beitrag anders wird, als er geworden wäre, wenn der vorige nicht da gewesen wäre. Insofern ist „völlig unabhängig voneinander“ ganz abstrakt.“

Renko und Handeln

Michael Shorny: „Renga als Dichtung - da vertritt man vielleicht einen Zugang zur Wirklichkeit, Auffassungen von Wahrheit, ästhetische Vorstellungen, da kann man in einer wunderbaren Weise sich persönlich entfalten, da tut man niemandem weh. Hier aber geht es um Diskussionen, wo wir dieses Nicht-Tun

[einer bloßen Betrachtung zB eines interkulturellen Zusammenstoßes, wie es Peter Jurkowitsch vorgeschlagen hat] im Grunde gar nicht tun können: Es wird getan...“

Peter Jurkowitsch: „Wieso soll man es nicht tun können? Darum habe ich extra den Zusammenstoß als Höhepunkt meines Gedichtes betont, denn die Betrachtung des Zusammenstoßes hätte mich fasziniert, weil dann wären wir vielleicht so offen gewesen - war meine Hoffnung - der andern Kultur näher zu kommen. Wie genau nun die beiden Kulturen aufeinanderprallen, daß hier zwei Kulturen zusammenstoßen, mit zwei verschiedenen Wertesystemen, das können wir jetzt ganz genau, je nach sprachlichen Fähigkeiten und Wissen ausdehnen und diskutieren und gegenüberstellen und hunderte andere Beispiele anfügen, Analogien finden, das haben wir aber soundso immer schon gehabt und das kommt mir sehr akademisch vor, dann kann man Literatur zitieren, und das können wir sehr lange so machen. Aber daß wir vielleicht einen Zustand, einen vielleicht emotionalen Zustand der zu einem Zusammenstoß führt, der sich wirklich ereignet und sehr menschlich ist und der Menschen bewegt, aber auf einer emotionalen Ebene, dichterisch zu

betrachten -ich sehe uns jetzt als Dichter- das hat dann ganz andere Ebenen, subjektive Ebenen, wo man sein Leben einbringen kann, sein Fühlen, sein Denken vielleicht auch, aber nicht nur diskursiv."

Für Hakan Gürses war unser Thema von sich her ein durch und durch unpoetisches, Michael Shorrry empfand es als „zynisch, sich allen Situationen gegenüber in der gleichen Weise poetisch indifferent zu halten“. Ursula Baatz fragte da, entsprechend dem Buchtitel „Schiffbruch mit Zuschauern“, ob wir als Philosophinnen einen solchen Schiffbruch mit Zuschauern oder einen Schiffbruch mit Rettungsbooten spielen sollen. Für P. Jurkowiitsch war die Faszination des Renko aber, „daß es nichts vorwegnimmt, auch nicht das Handeln-Müssen“.

Die Utopie des Renko:

Diethard Leopold: „Wenn ich mit einem Menschen einer anderen Kultur spreche, und wir sprechen über etwas, so kann ich nicht davon ausgehen, daß wir wirklich vom selben sprechen, denn die Kultur oder ein bestimmtes Sprechen, oder radikal gesehen auch ein bestimmter

Mensch konstruiert eine eigene Art und Weise von Sachen. [...] Sachthemen würde heißen: Man glaubt, man spricht über dasselbe und dann spricht man halt über dieses Thema, was in den mehr technischen Naturwissenschaften vielleicht leichter geht. Und Menthememen, dieses komische Wort, soll bedeuten, man bezieht mit ein, man nimmt darauf Rücksicht, daß die Sache, über die man spricht möglicherweise nicht die selbe Sache ist, sondern eine verschiedene. Damit meint man natürlich mit, daß hier die Sache mit den Menschen so zusammenhängt, daß hier Mensch-Sache-Welt und Mensch-Sache-Welt miteinander sprechen.

Im Rahmen der nächsten Arbeitskreissitzung

am

10.11.1995

um

17³⁰

**laden wir herzlich ein zu unserer
Vollversammlung**